

Berufsberatungskurs vom 26. u. 27. April 1922 : Teil III

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **8 (1922)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So ungefähr dachte ich schon oft. Immer aber nur, wenn ich von allem Erziehungsgeſetz und aller Vollziehungsverordnung und dem vielleicht längſt veralteten Methodikbuch und aller geſchichtlichen Entwicklung abſah; wenn ich alle ſo liebe und ſo bequeme Gewohnheit, die einem auch das Dümmeſte zur Selbſtverſtändlichkeit und das Widerſinnigſte und Unnatürlichſte zur höchſten Vernunft werden läßt, abſchüttelte; wenn ich nur meinem geſunden Menſchenverſtande mich anvertraute. Die Schule ſoll doch ein Stück Leben ſein. Aber wo in aller Welt, beim Spiele des Kindes, beim milden Frauenwirken, bei der harten Männerarbeit, zu Hauſe, in der Familie, in der Küche, auf dem Felde, im Stalle, in der Fabrik oder im Bureau: wo in aller Welt arbeitet man denn nur eine beſtimmte Zeit lang, nur ſo und ſo viele Minuten lang am gleichen Werke, um in der folgenden Minute ſchon zu einem andern, dem erſten vielleicht weſensfremden Werke überzugehen? Spielt denn nicht ſchon das kleine Kind ſein Spiel irgendwie, wenn auch auf verkürzten Wegen, zu Ende, bevor es ein anderes anfängt? Oder ſpielt es nicht wenigſtens an ſeinem einmal angefangenen Spiel, bis es ihm verleidet? Schafft nicht jeder Erwachsene an ſeinem Werke, bis er ermüdet oder bis es vollendet vor ihm ſteht, und erſt dann wendet

er ſich einem neuen Werke zu? So fragte es, wie aus einem geſunden Menſchenverſtande heraus, ſchon ſo oft in meiner Seele.

Es müſſen ſchwerwiegende Gründe ſein, die den Verfaſſer des Methodikbuches und die den Erziehungsdirektor zu Segnern meiner Ideen machen, die ſie veranlaſſen, in der Schulſtube ſo ſchwer gegen die Natur und das Leben ſich zu verſündigen.

Und als ich mich wieder einmal ſo recht an dieſen Verhältniſſen geärgert hatte, laufen mir gerade, als hätte ich ſie beſtellt, ein Trupp Lehramtskandidaten in die Hände, die ſchweißtriefend aus einer heißen Methodikſtunde herausgeſprungen kommen. Die müſſen es wiſſen, ſagte ich mir. Denen lege ich meine Bedenken vor. Ob es nicht ſchön und ſchöner wäre — ſo ungefähr fange ich an — wenn man es auch in der Schulſtube etwa ſo machte, wie man es im Leben draußen macht? Das Leben ſei doch die beſte Schule. Und des Lehrers Aufgabe wäre es eigentlich nur, dem Leben Handlangerdienſte zu leiſten. Jene Schule müßte alſo wohl die beſte und geſegneteſte ſein, die dem Leben am nächſten käme. Was alſo, vom methodiſchen Standpunkt aus, zu meinem neuen Stundenplane zu ſagen wäre? Was ihre neuſten pädagogiſchen und methodiſchen Bücher dazu ſagten? Und was der neue Methodiklehrer davon halte? (Schluß folgt.)

Berufsberatungsturs vom 26. u. 27. April 1922.

III.

ma. Zu den Vorträgen über die Berufslehre und über die Lehrlingsfürſorge ſind noch folgende Diskuſſionsbeiträge nachzutragen. Dr. Dr. Fuchs, Rheinfelden: Man beachte und ſchätze die Psychologie und ihre experimentellen Ergebnisse, bedenke aber, daß der Lehrer nicht Wiſſenſchaftler, ſondern Künſtler iſt. Die Berufsberatung und Stellenvermittlung bildet eine außerordentliche Bereicherung des Lehrerberufes. Der Lehrer lege jeden Kaſtengeiſt ab, verkehre mit allen Leuten und arbeite ſich in die verſchiedenen Berufe hinein. Nur ſo kann er ſeine neue Aufgabe allſeitig erfüllen. Das Alter von 15 bis 20 Jahren iſt nicht die Zeit zum Verdienen, ſondern das Uebergangsstadium zur Meifterſchaft. Die Unterſtützung der Jugendämter iſt ein gutes Werk. Sie ſollen auch Mittel erhalten zur Unterſtützung armer Schulentlaſſener. Der Vorſitzende begrüßt es, daß man als zu

ſchaffende Bildungsgelegenheiten u. a. auch die Bibliotheken und Leſeſäle für jugendliche erwähnt. Hier wird auf die Schweizeriſche Volksbibliothek hingewieſen, mit Hauptſtelle in Bern (Bierhübelweg 11) und Kreisſtellen in Zürich, Lauſanne, Genf und Chur. Für die Zentralschweiz beſteht eine Kreisſtelle in Luzern. Sie iſt der dortigen Kantonsbibliothek angegliedert und nimmt, gleich den andern Kreisſtellen, Beſtellungen von gemiſchten Büchereien (Unterhaltungs- und Berufsliteratur) entgegen. Die Bezugsbedingungen ſind ſehr günſtig. Dr. Sekundarlehrer A. Kälin, Einfiedeln: Wir ſollten unſern Zöglingen ſelber an die Hand gehen und ſie in ſchülertümlicher Art auf die Berufsberatung vorbereiten. Der neue Schülerkalender „Mein Freund“ wäre ſehr geeignet hiezu. In ihm ſollten Aufnahme finden: Aufſätze über die Bedeutung der Berufsberatung, ein Verzeichnis empfehlenswerter Berufsberatungsſtellen, Lehrſtellennachweiſe

und Jungmännervereine und ein Verzeichnis katholischer Institute mit gedrängten Auszügen aus ihren Prospekten. Dr. G. Ackermann, Schneidermeister, Rothenburg: Zum Aufsehen mahnt die Zahl der Ausländer in gewerblichen Berufen. Schneider, Schuhmacher und Bauhandwerker über 50 Prozent. Es müssen wieder mehr einheimische Kräfte herangezogen werden. Förderung des Handwerks bedeutet immer auch Hebung der Volkswohlfahrt. Die staatliche Lehrlingsgesetzgebung ist weiter auszubauen. Die Lehrverhältnisse sind halbjährlich zu prüfen, damit festgestellt werden kann, ob Lehrmeister und Lehrlinge ihre Pflicht erfüllen. Nur so können mangelhafte Lehrverhältnisse verbessert werden.

Aus dem gründlichen Referat des Hrn. F. Stutz, Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Zug, heben wir folgende Hauptgedanken heraus. Allgemeine Gesichtspunkte: Selbständige Bauern, landwirtschaftliche Tagelöhner und Dienstboten gehören von jeher derselben sozialen Bevölkerungsgruppe an. Bäuerliche Hilfskräfte entwickeln sich oft zu selbständigen Betriebsinhabern. Die Landwirtschaft beschäftigt wenig fremde Hilfskräfte. Die zunehmende industrielle Entwicklung verstärkt die Abwanderung. Reinertrag und Arbeitsverdienst aus der Landwirtschaft sind seit 1900 gestiegen, haben zur Kriegszeit eine außergewöhnliche Höhe erreicht, werden aber bald auf die Vorkriegsstufe zurückfallen. Der Lohn der Hilfskräfte stand jederzeit unter dem der industriellen und gewerblichen Arbeiter zurück. Die Fürsorge für kranke und alte Tage ist eingeführt. Die Jugend ist im Bauernhause am besten aufgehoben. Das familiäre Zusammenleben, die gemeinsamen religiösen Übungen, die ständige Aufsicht, fern von den Lockungen der Welt, sind die besten Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung von Herz und Geist. Existenzsichten: Der Mangel an tüchtigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften in der Schweiz eröffnet jungen Leuten die Aussicht auf sichere Arbeit und guten Lohn. Das Ausland bietet gegenwärtig wenig Arbeitsgelegenheit, auch für Betriebsleiter. Folgerungen: Die Erneuerung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte muß aus der eigenen Bevölkerung erfolgen. Die Handarbeit darf nicht als Herabwürdigung des Menschen angesehen werden. Die Landwirtschaft kann andern Erwerbsgruppen geistige und körperliche Arbeitskraft abgeben;

aber es darf nicht das Gefühl erweckt werden, daß die Landwirtschaft mit den weniger tüchtigen Leuten auskommen könne. Schlußsätze: Je früher der junge Mensch die landwirtschaftliche Arbeit erlernt, desto mehr Freude gewinnt er daran. Der Zugang zum Landwirtschaftsberuf aus nicht bäuerlichen Kreisen erfahre eine weise Förderung. Die berufliche Ausbildung ist eine praktische, auf dem elterlichen Hofe und durch Wanderjahre, sowie eine theoretische in der Volksschule, in den ländlichen Fortbildungsschulen und in den landwirtschaftlichen Schulen. Durch frühzeitige Gewöhnung an die Hausgeschäfte und leichtere Feld- und Gartenarbeiten ist auch die weibliche Jugend für die Landwirtschaft zu gewinnen. Ergänzend kommen da hinzu der Besuch einer ländlichen Hausfachschule und Weiterbildung bei einer braven Familie einer andern Gegend.

Die Diskussion wird zunächst benutzt von Hrn. Großrat Zimmermann, Freiburg. Die Landflucht tritt gewöhnlich ein, wenn der junge Mann heiratsfähig ist, oder aber, wenn er eine große Zahl Kinder hat. In beiden Fällen klagen die Leute über zu geringen Verdienst. Es ist jeweilen ein wahres Elend, da die Leute nichts besitzen. Da helfen nur vermehrte Sparsamkeit und die Lösung der Wohnungsfrage auf dem Lande. Tatsache ist, daß die Bauernjugend auch nicht mehr zu sparen weiß. Wir haben in der Stadt den Wohnungsbau gefördert, auch auf dem Lande sollte das geschehen. Das wäre praktische Jugendfürsorge. Hrn. Turninspektor Fr. Elias, Reußbühl: Der Materialismus hat die Arbeitsfreude und damit auch die Freude am Bauerntum zerstört. Die einseitige Geistesbildung erzeugte Halbwissen und Nervosität und nahm den jungen Leuten die Freude an der Landwirtschaft. Diese kann wieder gewonnen werden durch eine vernünftige Ausbildung des Körpers, diese stärkt und härtet ab. Das Uebermaß der Feste, der Belosport, vielleicht auch das Militär, haben viele junge Leute der Scholle entfremdet. Lasse man die alten Hof- und Dorfunterhaltungen wieder zu Ehren kommen. — Man huldigt immer mehr dem Staatssozialismus. Das zeigt sich wieder in der Frage der Krankenversicherung. Der Staat soll ihr Träger werden. Wir stehen in der Schweiz am Anfange dieser Entwicklung; deren Ende können wir an den Beispielen von Deutschland und Oesterreich klar erkennen. Dr.

Dr. Fuchs, Rheinfelden: Der Landwirtschaft gegenüber haben wir eine zweifache Aufgabe. Einmal muß die ländliche Jugend dem Lande erhalten bleiben. Dann aber müssen auch aus andern Ständen Jünglinge der Landwirtschaft zugeführt werden. Die Schule wecke die Liebe zur Scholle. Dann kommen landwirtschaftliche Güter weniger in fremde Hände. Dr. Professor Troxler, Luzern: Die Abwanderung vom Lande kann nicht immer aufgehalten werden. Was uns beschäftigt, ist die Frage, wie können wir die jungen Leute in den Gefahren der Stadt schützen? Einzig in Luzern haben schon Hunderte von Jünglingen den religiösen Halt verloren, weil man sich ihrer nicht annahm, oder zu spät annahm. Der Grund liegt in der Mißachtung der Jugendorganisationen in den Landgemeinden. Dann fehlt auch der enge Kontakt zwischen den Organisationen auf dem Lande und denen der Stadt. H. Dr. Dr. L. Meyer, Sitten: Die Lehrerschaft möge dem Gedanken der landwirtschaftlichen Ausbildung vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Die Frage der Arbeit hängt ihrem ganzen Wesen nach zusammen mit der Arbeitsauffassung. In der Berufsberatung soll die Arbeit als religiös-sittliche Pflicht in ein höheres Licht gerückt werden. Man vergleiche damit „Die Arbeit“ in Koloßs pädagogischem Lexikon. Wer nicht der Erde lebt, kann auch nicht dem Himmel leben.

Für die Behandlung des Themas „Berufswahl und Gewerbe“ stellte sich (nach telegraphischer Abfrage des bestellten Referenten) Hr. Dr. Dätenschwiller in sehr

verdankenswerter Weise zur Verfügung. Dem Gewerbestand sind in den letzten Jahrzehnten zwei gewaltige Feinde erwachsen, die ihn zu erdrücken drohen, die Industrie und der Sozialismus. Als Hauptstütze unserer Volkswirtschaft muß aber der Gewerbestand stark bleiben, es ist unsere Pflicht, ihn zu schützen und für ihn einzustehen. Das können wir, indem wir ihm einen befähigten und tüchtig ausgebildeten Nachwuchs zuführen. Die gesteigerten Anforderungen, welche das Gewerbe in der Gegenwart stellt, dürfen nicht abschrecken. Man lasse sich Lehrgeld und Lehrzeit nicht gereuen. Zur Hebung des Gewerbestandes ist die Verbesserung der Kalkulation eine notwendige Vorbedingung. Ebenso muß von jedem Gewerbetreibenden eine richtige Buchführung verlangt werden. Das bedingt aber eine entsprechende Vorbildung der jungen Leute in den gewerblichen Fortbildungsschulen. Die Lehrlingsgesetzgebungen bedürfen des weitem Ausbaues. Vieles kann übrigens schon erreicht werden, wenn die bereits bestehenden Gesetzesvorschriften genauer beobachtet werden. Der Besuch der gewerblichen Fortbildungsschulen ist obligatorisch zu erklären. Die Lehrlingsprüfungen am Ende der Lehrzeit genügen nicht mehr. Es müssen Zwischenprüfungen durchgeführt werden, namentlich zur Feststellung der Fortschritte im praktischen Können. Der großen Konkurrenz der Industrie gegenüber kann sich der Gewerbestand am besten durch die Lieferung von Qualitätsware halten. Das war ja auch von jeher das Bestreben des schweizerischen Gewerbestandes.

Luzerner Kantonalverband kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner.

General-Versammlung

Pfingstmontag, den 5. Juni 1922, im Hotel Union, Luzern.

Programm:

- 1/2 9 Uhr: Feierlicher Gottesdienst in der St. Peterkapelle (Kapellplatz) für die lebenden und verstorbenen Mitglieder.
- 10 1/2 Uhr: Beginn der Verhandlungen im Hotel Union.
1. Jahresbericht.
 2. Rechnungsablage pro 1921.
 3. „Der Lehrer und sein Verhältnis zum Volke in der gegenwärtigen Zeit“. Referat von Herrn Sekundarlehrer R. Geymann, Zell. — Diskussion.